

3 Schluss

Abschließend lässt sich festhalten, dass sich jede Besiedlungswelle maßgeblich auf die Ethnogenese des englischen Volkes ausgewirkt hat und es die Engländer so heute nicht geben würde, wenn auch nur eine dieser Wellen ausgeblieben wäre. Im Verlauf der verschiedenen Besiedlungswellen kam es zu mehreren ethnogenetischen Prozessen, in denen Völker, aus denen das englische Volk später entstanden ist, sich anglichen, um später in einer Ethnogenese ineinander aufzugehen. Hierbei nicht ausgeschlossen sind die Römer, die sich zwar lediglich in geringem Maße als Bevölkerung in England gehalten haben, aber durch ihre kulturelle Prägung die Herausbildung derjenigen keltischen Briten begünstigten, welche sich dann von den anderen keltischen Völkern Britanniens außerhalb Englands unterschieden. Denn obwohl die meisten Römer England wieder verließen, verblieben ihre Infrastruktur, viel von ihrem Latein und kulturelle Prägungen. Von der Urbevölkerung Britanniens verblieb nur ein kleiner genetischer Abdruck und kulturell sowie sprachlich ist das ähnlich. Die mit den zweitmeisten an der Ethnogenese der Engländer beteiligten keltischen Briten als Nachfolger der Indoeuropäer, die einst die Urbevölkerung bis auf zehn Prozent zurückdrängten, blieben genetisch als zweitgrößter Part der heutigen Engländer bestehen. Auch ihre kulturellen Eigenheiten konnten sie sich bewahren. Ihre ehemalige Sprache hat sich unter den Engländern in England zwar nicht gehalten, besteht aber in Wales fort. Sie beeinflussten die heutige Ausprägung des Englischen dennoch leicht und ihre Kultur maßgeblich. Einen etwas kleineren Anteil an Auswirkungen auf Sprache, Kultur und Genetik weisen die Skandinavier auf, die den drittgrößten Anteil an der Ethnogenese des englischen Volkes hatten. Die Normannen kamen als letzte hier behandelte Gruppe und beeinflussten England durch ihre Besiedlung kulturell stark. Sie regierten anders, revolutionierten Christentum und Architektur und ersetzten die englische Herrscherschicht. Aufgrund ihrer geringen Anzahl haben sie sich genetisch weniger stark auf die Engländer ausgewirkt.

Die größte Auswirkung hatte die Besiedlungswelle der Nordseegermanen auf das heutige England. Sie legten den Grundstein für die englische Sprache und die Kultur, da sie die vor ihnen in England befindlichen Kelten assimilierten und ein großer Teil der Kelten vor ihnen floh. Da die Nordseegermanen (Angelsachsen) und die Kelten die beiden Gruppen sind, die sich im Bereich des heutigen Englands am meisten auf die Ethnogenese des englischen Volkes ausgewirkt haben, ist es nicht verwunderlich, dass Bezeichnungen wie Engländer, Briten oder Angelsachsen heute noch geläufig sind. Ein Engländer, das ist jemand, der in England wohnt, während als Briten alle Einwohner der britischen Inseln bezeichnet werden.

Die Einschätzung des größten Einflusses der Nordseegermanen auf die Ethnogenese des englischen Volkes konnte durch verschiedene genetische Studien in Verbindung mit Forschungsliteratur zur Kultur in Verbindung gebracht werden. Das Ergebnis reiht sich in eine Reihe mit dem von Manco, auf deren Ergebnisse sich bei dieser Untersuchung zum Teil gestützt worden ist, weil auch sie aktuelle genetische Forschungsergebnisse verarbeitete. Weiterhin widerspricht das Ergebnis dieser Untersuchung den Ergebnissen von Sykes und Oppenheimer. Pohls Bewertungsmaßstäbe zur Identitätsbildung lassen sich hilfreich für die Ethnogeneseforschung verwerten. Auch Wolframs Begriffe lassen sich in erweiterter Form fruchtbar für ethnogenetische Untersuchungen verwenden. Leider ist dieser langwierige Prozess der Ethnogenese des englischen Volkes im Rahmen einer Abschlussarbeit nur in stark komprimierter Form realisierbar gewesen.

Die genetische Hilfswissenschaft bietet der Ethnogeneseforschung eine gute Unterstützung, da sie objektiv ist und dabei assistieren kann, an Ethnogenesen beteiligte Gruppen zu identifizieren und deren Verwandtschaft miteinander zu klären. Sie kann helfen, die nötige Detektivarbeit für Zeiten zu leisten, in denen Schriftquellen nicht existent sind und erlaubt es uns, weit in die Zeit zurückzuschauen. Manchmal macht sie uns auf Gruppen wie die vorindoeuropäischen Siedler Großbritanniens aufmerksam, von denen in einigen Fällen vorher nichts bekannt war. Außerdem kann sie dabei nützen, archäologische und historische Quellen besser einzuordnen. Dennoch kann sie nicht alleine stehen, was sich am römischen Einfluss auf die Angelsachsen zeigt. Würde dort nur nach der genetischen Auswirkung der römischen Be-

siedlung auf die Ethnogenese der Engländer geschlossen werden, so könnte fälschlicherweise angenommen werden, dass sie keinen Einfluss auf die Ethnogenese der Engländer gehabt hätte. Das wäre nicht korrekt. Ethnogenese muss dementsprechend nicht als deterministisch kritisiert werden. Andererseits kann die Genetik manchmal eine Spur zur Kultur aufdecken, da sie uns Aufschluss darüber liefern kann, wie groß bestimmte Siedlungswellen gewesen sein müssten, um in der heutigen Bevölkerung noch in solchem Maße vorhanden zu sein. Sie kann infolgedessen kulturelle Einflüsse besser messbar machen, da wie sich in der Untersuchung zeigte, sich oft die Vielzahl in Form eines Ethnokerns oder Kontinuitätskerns gegenüber einer kleinen Herrscherschicht (Traditionskern) bei der kulturellen Prägung während einer Ethnogenese durchsetzte. Dies wurde besonders am Beispiel der Normannen deutlich, die sich ähnlich wie die Römer kulturell gegen die Mehrheit nicht durchsetzen konnten. Hier zeigt sich ein demokratisches Phänomen von Ethnogenese. Einerseits haben Römer und Normannen mehr zur Ethnogenese beigetragen als es ihr genetischer Beitrag vermuten lassen würde und andererseits hat sich die Mehrheitskultur der Angelsachsen durchgesetzt. Deswegen können neue prozentuale Einschätzungen durch die Auswertung genetischer Daten dabei helfen, Siedlungsereignisse sowie die daraus resultierenden Ethnogenesen besser einzuschätzen. Interessant ist, dass sich die heutigen Engländer entgegen des größten angelsächsischen Einflusses auf ihre Genetik trotzdem im Gegensatz zu ihrer Sprache in ihrem Volksempfinden auch an ihrem genetisch zweitgrößten, inselkeltischen Erbe orientieren.

Aufgrund von relevanten Ergebnissen, wie sie diese Arbeit hervorgebracht hat, sollte die Ethnogeneseforschung nach entsprechender Problematisierung weiter verfolgt werden. Darüber hinaus sind aktuelle Bevölkerungsentwicklungen nach den Normannen nicht berücksichtigt worden, deren Auswirkungen es ebenfalls zu messen gilt. Zumal besonders im genetischen Bereich ständig neue Ergebnisse dazukommen und mit etwas Glück auch weitere archäologische Funde gemacht werden, die es auch zukünftig nötig machen, Ethnogenese aufzugreifen und dem aktuellen Stand der wissenschaftlichen Forschung anzupassen.

